



H. P. Schaarschmidt

Tiergefährten

von Hunden, Schafen und Individualisten



Tiergefährten

von Hunden, Schafen und Individualisten.

- Exklusive Leseprobe -

Autor: Hardi P. Schaarschmidt

Inhalt

Interview mit
Hardi P. Schaarschmidt

Exklusive Leseprobe: Tiergefährten

Bestellung

Tiergefährten

Amazon, Epubli oder jedem andern Buchhändler in
Deutschland, Österreich und der Schweiz

Bestellung

Tiergefährten als großformatiger Bildband Sonder-Edition

CRUSES Buchhandlung
Hannovers ältester Buchhandel

www.cruses.de

info@cruses.de

Vorbestellungen - ab sofort

CRUSES Buchhandlung

Tiergefährten Autor: Hardi P. Schaarschmidt

*„Jeder Tag ist eine große Wundertüte voller Überraschungen
- lasst sie uns aufreißen!“*



H.P.Schaarschmidt & Flaschenlamm /Foto Sonder Edition

Foto: Jasemin Be

Veröffentlichung: © E 2017

Tiergefährten Autor: Hardi P. Schaarschmidt

Interview mit Hardi Schaarschmidt

Waren Sie schon immer eng mit Tieren verbunden?

Ja, die ersten tierischen Freunde fand ich bei meinen Großeltern. Ich war in den Schulferien fast immer bei Oma Else und Opa Rudi. Dort gab es Hühner, Tauben, Bienen, Hasen und die Schäferhündin Erle.

Gab es zu dieser Zeit schon Lieblingstiere?

Klar hat man so seine Lieblinge. Die Bienen fand ich spannend, hatte aber vor ihnen Angst. Die Hasen fand ich klasse und ließ sie zum Unmut meines Opas ab und zu im Garten frei laufen, was den Langohren und mir ziemlich viel Spaß gemacht hat. Bis zu dem Tag, an dem sie geschlachtet wurden!

Und wie war das mit Hunden?

Sie waren schon immer meine Lieblinge und im Gegensatz zu den Bienen hatte ich so gar keine Angst vor ihnen. Die Schäferhündin Erle war meine erste Freundin. Wir sind umhergestreift und haben so manchen Unsinn gemacht. Eine tolle Zeit.

Gibt es aus dieser Zeit besondere Erlebnisse?

Eines ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben: Ich verbrachte die Winterferien bei meinen Großeltern und war oft mit meiner Freundin, der Schäferhündin Erle, unterwegs. Es hatte seit vielen Tagen geschneit und die Schneedecke war an manchen Stellen beängstigend hoch. Plötzlich rutschte ich aus und fiel in eine Kuhle, in der sich schon so viel Schnee angesammelt hatte, dass er bis über meinen Kopf reichte. Ich bekam es mit der Angst zu tun und klammerte mich an Erles Hundeleine. Sie war meine Rettung. Erle kam mit den Schneemassen viel besser zu Recht. Sie zog mich aus den Schneemassen heraus. Ohne die Unterstützung meiner Freundin wäre das alles vielleicht schlimm ausgegangen.

Hat die Tierwelt sie schon in der Kindheit geprägt?

Ja, denn irgendwie war ihre Welt so ganz anders als unsere und das fand ich aufregend, bis heute. Im Winter stand ich manchmal voller Bewunderung vor den Wildtieren. Sie waren so vollkommen auf sich allein gestellt und in kargen Zeiten ging es bei ihnen um Leben oder Tod. Das hat mich schwer beeindruckt - aber verstanden habe ich die Zusammenhänge natürlich lange nicht.



Meine erste Freundin: Schäferhündin Erle und ich

Wie kommt es, dass Sie heute so intensiv mit Tieren arbeiten?

Tiere gehörten eigentlich schon immer mit zu meinem Haushalt, aber nachdem ich meine ersten neun Schafe gekauft hatte, wurde mein Leben auf den Kopf gestellt. Aus den neun sind erst 70 und später dann 120 Tiere geworden.

Was bedeutet Tierhaltung für Sie?

Jede Tierhaltung ist besonders, vor allem wenn man versucht, sie so artgerecht wie möglich zu gestalten. Da macht es keinen Unterschied, ob man Hühner, Schweine, Hunde oder Schafe hält. Der reine Mastgedanke widert mich an. Ich habe Geflügel- und Bullenmastanlagen gesehen, bei denen mir ganz übel wurde. Auch die rücksichtslose Schweinemast sehe ich persönlich als Verbrechen am Tier an. Leider wird diese vom Gesetzgeber nicht verboten. Für mich bedeutet die Arbeit mit den Tieren die Verbindung zu unseren Wurzeln.

Warum sehen Sie die Massentierhaltung drastischer als andere?

Viele Menschen machen sich keine Gedanken über die Tierwelt. Die billige Milch ist da ebenso willkommen wie die Wurst, von der 100 g nur 40 Cent kosten. Was glaubt der Verbraucher, was er für 40 Cent bekommt? Gute Qualität von glücklichen Tieren? Jeder muss doch ernsthaft darüber nachdenken, was bei solchen Preisen an guten Zutaten noch eingebracht werden kann, um mit Gewinn zu produzieren. Werbung, Verpackung, Lagerung, Zwischenhändler und Transport müssen im Preis einkalkuliert sein. Was bleibt da von 40 Cent für das eigentliche Produkt übrig? Das müsste doch jeden zum Nachdenken bringen, oder?

Das Thema scheint Sie sehr zu beschäftigen?

Ja natürlich, denn wir essen diese Tiere. Ich wünsche mir, dass wir mit den Tieren respektvoller umgehen. Das Leben in der Natur ist ziemlich hart. Da sind zwei oder drei Tage ohne Futter das kleinste Problem. Tiere verletzen sich oder werden für andere zur Beute. Sie tragen Machtkämpfe aus und haben auch sonst ihre eigenen Regeln. Überlassen wir die Tiere ihrem eigenen Rhythmus.

Sie arbeiten mit Border Collies. Warum gerade mit diesen Hunden?

Als ich mit meinen Schafen anfing, wollte ich eigentlich gar keinen vierbeinigen Helfer. Dass ich mich für die Rasse Border Collie entschieden habe, war eher Zufall. Es gibt viele andere gute Hütehunde. Der Altdeutsche Schäferhund ist ein toller Helfer und hat in unsern Region ein lange Tradition. Aber als ich auf einem Hüte-Wettkampf zum ersten Mal Border Collies bei der Arbeit sah, war es um mich geschehen. Ich war erstaunt und voller Bewunderung. Von da an habe ich mich intensiv mit diesen „Zauberlehrlingen“ beschäftigt.

Schafe und Hunde in unserem Industrieland, muss man da ein bisschen verrückt sein?

Als verrückt würde ich mich nicht bezeichnen. Ich würde Verrücktheit eher gegen Leidenschaft ersetzen. Leidenschaft für Tiere. Das hört sich doch gleich ganz anders an. Wir haben uns in ein Industrieland verwandelt und leider pressen wir auch die Tierwelt in diese Maschinerie der Industrialisierung. Das kann auf Dauer nicht funktionieren.

Wir leben nicht mehr mit, sondern von der Natur und ein wirklich übler Auswuchs sind die Tierfabriken. Wir verursachen millionenfaches Leid. Sind wir wirklich das Beste, was die Evolution hervorgebracht hat? Eine Spezies ist nur erfolgreich, wenn sie schwierigste Lebensumstände überleben kann. Können wir das? Wir nehmen uns einfach zu wichtig und werden nicht die Gewinner der Evolution sein. In der Erdgeschichte wird die „Menschenzeit“ nur ein kurzer Abschnitt sein. Haie, Kakerlaken, Bakterien und andere waren Millionen Jahre vor uns da und werden auch

noch lange nach uns den „Blauen Planeten“ bevölkern. Etwas mehr Demut und Achtung wäre also vor jedem Leben angebracht.

Sie sagen: „Jeder Tag ist eine Wundertüte“. Was ist so wundersam?

Hat man viele Tiere, bekommt man fast automatisch viele Überraschungen mitgeliefert. Sozusagen Frei Haus. Man weiß nie genau, was der Plan von „Mutter Natur“ ist.

Auf die Aussage mit der Wundertüte werde ich sehr oft angesprochen. Dabei halte ich eine meiner anderen Anmerkungen für sehr viel schwerwiegender: „Jede Krise ist auch ein produktiver Zustand“. Sie stammt ursprünglich von dem Schweizer Schriftsteller Max Frisch. In keinem anderen Lebensabschnitt bewegt man so viel wie in einer Krise. Die Krise ist also nicht nur eine Katastrophe, sondern vor allem eine Chance. Sie ist sehr produktiv, denn um diesen Zustand zu beenden, lassen wir uns ziemlich viel einfallen.

Haben sie Vorbilder?

Vorbild finde ich nicht so passend, denn jeder lebt ja sein eigenes Leben. Aber es gibt Personen, von denen ich mir einiges abgeschaut habe und deren Arbeit ich mit größtem Respekt betrachte.

Welche Personen sind das?

Die Arbeit von Hans-Jürgen Werbke beobachte ich mit größtem Respekt, denn er hat eine Art, mit Border Collies um zu gehen, die sich mit meinen Vorstellungen deckt. Ich verneige mich auch vor der Geduld von John Jones aus Wales. Bei der Border Collie-Ausbildung setzt er zwar sehr auf Kontrolle, dem ich nicht ganz folgen kann, aber seine Geduld ist fast schon übermenschlich. Er führt mit einem Hund wochenlang, mit Ruhe immer und immer wieder die gleiche Übung aus. Wirklich bewundernswert. Von dieser Geduld hätte ich sehr gern etwas ab.

Was erwarten Sie von diesem Buch?

Ich wünsche mir, dass die Leser lernen, die Tiere in anderem Licht zu sehen und dass sie dabei noch Spaß beim Lesen haben.

Exklusive Leseprobe: Tiergefährten



H.P.Schaarschmidt

Foto: Jasemin Be

Du bist ein Tierfreund?

Fragst du dich auch oft: »Was suchen wir eigentlich bei unseren Hunden, Katzen, Schafen, Meerschweinchen oder gar Leguanen? (Leguane? Na ja, offensichtlich auch bei Leguanen!)«

Was treibt uns an, dass wir viel harte Arbeit, schlaflose Nächte und hohe Tier- arztkosten auf uns nehmen, nur um in ihrer Nähe zu sein?

Sind es unsere Gene, unser Innerstes oder unsere Geschichte? Was treibt uns an, unsere gemütlichen Betonburgen zu verlassen, Wald zu riechen, Mist zu schaufeln und irgendwelchen Tieren das Fell zu streicheln? Obwohl wir heute das natürliche Ökosystem oft nicht mehr so recht verstehen, sind wir doch offensichtlich alle ein Teil davon. Wir bemerken das erst, wenn wir etwas vermissen. Diese Sehnsucht führt uns in die unglaublichsten Abenteuer.

Was treibt uns also wirklich an, zum Beispiel herrenlose Hunde mit nach Hause zu nehmen, die dann »völlig überraschend« auf den neuen Teppich pinkeln?

Zu zahllosen wissenschaftlichen und psychologischen Erklärungen gibt es noch eine, die mir am besten gefällt: Wir können gar nicht anders. Der eine mehr und der andere weniger, das ist alles. Machen wir also keine umfassende Abhandlung daraus, sondern überlegen jeder für sich, wie wir am besten mit all den vielen Geschöpfen zusammenleben können. Und dies so, dass es auch allen dabei gut geht. Sollten wir dies erreichen, hätten wir es doch wohl gefunden, das »Paradies« auf Erden. Aber es steht geschrieben, dass dieser Weg hart, steinig und vor allem sehr lang sein wird.

Ich werde Euch von Ereignissen berichten, die ich nicht erfinden konnte. Solch verrückte Ereignisse schafft nur das wirkliche Leben. Beginnen wir mit – Aliens!

Ihr glaubt nicht an Aliens? Ich schon, denn sie stehen hinter meinem Haus, haben einen schwarzen Kopf, zwei Hörner und nennen sich Scottish Blackface.

Zugegeben, meine Aliens hinter dem Haus sind nicht aus dem All, sondern aus Schottland. Doch wenn ich kurz darüber nachdenke, komme ich zu dem Schluss, das macht diese »Damen« auch nicht einfacher. Hätte ich die Wahl zwischen Außerirdischen und Schotten – lasst mich kurz überlegen ... Nein, natürlich liebe ich meine Blackys. Sie haben mir außergewöhnliche Abenteuer beschert.

Diese schwarz-weißen, haarigen Biester, auch Schafe genannt, haben mein Leben auf den Kopf gestellt. Durch diese Mädels bin ich in derart unmögliche Situationen geschlittert, dass der eine oder andere mir ganz seltsame Blicke zuwirft, als käme ich von einem anderen Stern.

Zum Beispiel wandern sie gerne in Gruppen von 80 Individuen nachts durch den Ort bis in die nächste Gemeinde – ohne mich!

»Nur um sie in Ruhe anschauen zu können«, musste die Polizei die komplette Bundesstraße sperren und auch noch Kollegen mitbringen! Es freute mich, dass sie sich so intensiv für meine Schafe interessieren.

Letztes Jahr sind diese netten Damen und Herren gleich zwei Mal angereist. Alles nur um meine Aliens zu besuchen, was ihre Naturverbundenheit sicher gestärkt hat. Ich bin stolz auf euch!

Um mit unseren Hunden, Pferden, Mäusen und Aliens, sorry, Schotten besser klarzukommen, haben wir gleich eine komplette Parallelwelt erschaffen. Mit Klinik-Komplexen, Universitäten, speziellen Ärzten und natürlich zahllosen Vorschriften. Da stehen sich Befürworter und Gegner manchmal sogar geradezu feindlich gegenüber.

Da haben wir schon was Verrücktes in die Welt gesetzt und alles nur, weil sie uns fehlen, diese Biester. Viele Tierbesitzer, auch die mit Leguanen, Schlangen und anderen »Aliens«, wenden eine Menge Energie, Zeit und Geld auf, um sich ihre Träume von Nähe zu erfüllen.

Dabei sind sogar ganz eigene Sportarten entstanden. Bei diesen ist es so, wie bei allen Spielen: Irgendjemand kann immer etwas besser als man selbst...

Tierschutzethik - ein Minenfeld

Heute teilen wir die Tierwelt aus unserer Sicht in vier Gruppen: Wildtiere, Zuchttiere, Haustiere und Arbeitstiere, wobei die Arbeitstiere in den hochentwickelten Industrieländern eher im »Sport« eingesetzt werden. In allen vier Bereichen gibt es problematische Verhaltensweisen, doch die größten ethischen Fehlverhalten entstehen meines Erachtens bei der Haltung von Zuchttieren zur »industriellen Fleischproduktion«, auch »Fleischfabrik« genannt. Ich denke, allein die Bezeichnungen »Fleischproduktion« und »Fleischfabrik« sprechen für sich. Dagegen haben es die Haus- und Arbeitstiere meist gut getroffen, denn hier gibt es »nur« Schwierigkeiten im artgerechten Umgang, da wir die Tiere häufig nicht so sehen, wie sie wirklich sind. Schaf, Hund und Mensch sind dabei nur ein winziger Teil im Kreislauf der Natur. An unseren eigenen Ansprüchen gemessen, ist es unethisch, wie wir zum Preis des »billigen Fleisches« intelligente Tiere zu Tausenden unter einem Dach einpferchen und mästen. Es ist unrecht, dass wir dieses Elend ignorieren und einfach nicht sehen wollen oder weshalb sonst würde keiner der Chicken Mc Nuggets-Konsumenten in eine Hähnchen-Großschlächterei gehen?

Die **Tierschutzethik** gleicht einem Minenfeld, egal wo ich hintrete, es droht immer eine Explosion. Die aktuelle Situation ist ziemlich festgefahren. Solange wir Tiere zur Selbsterhaltung gejagt haben, war der Kreislauf geschlossen, doch als das Tier zur »Handelsware« wurde, brachen in der Tierschutzethik alle Dämme bis heute. Falls diese Aussage einigen überzogen erscheint, so mein Rat: Meldet Euch zur Führung in einer Tierfabrik an, genauer in einer Geflügel-Großschlächterei und Ihr werdet verstehen, was ich meine ...

... Um mir selbst ein Urteil zu bilden, habe ich während meines Jahresurlaubs in einem benachbarten Rinderstall mit 220 Tieren ausgeholfen. (Was sollte man auch sonst in seinem Urlaub machen?) Obwohl dieser »Vorzeigestall« allen gesetzlichen Bestimmungen entspricht, war die tägliche Arbeit für mich erschreckend und mit meinen persönlichen Vorstellungen in keinsten Weise vereinbar. Ich könnte viele unerträgliche Beispiele aufzählen, zum Beispiel stehen die Tiere ihr ganzes Leben auf Spaltböden und dürfen nie die Halle verlassen. Mir ist schon klar, dass ein Großstall kein Streichelzoo ist, aber von dessen Personal hätte ich wenigstens einen Ansatz von Respekt erwartet und nicht

eine überwiegende verächtliche Rhetorik, die zwischen: »Drecksvieh, blöder Affe oder Mistvieh« wechselt. Das ist alles andere als ein Anzeichen für respektvollen Umgang. Natürlich ist das nicht der Regelfall. Ich kenne Landwirte, die sehr rücksichtsvoll mit ihren Tieren umgehen, aber in dieser meiner »Urlaubs-Arbeit« hatte ich wohl gerade eines der »schwarzen Schafe« erwischt, das einen ganzen Stand in Verruf bringt.

Eines Abends waren ganz zufällig alle Boxen offen, so dass 220 Tiere die Nacht im Freien auf der benachbarten, abgesicherten Koppel verbringen konnten. Komisch, meine Hilfe wurde von nun an immer dankend abgelehnt.

Auch die Schweinemastanlagen-Betreiber sind für uns als Züchter von Landschaftsrassen in der Regel schlechte Ratgeber. Völlig frei von der Last irgendwelchen Schaf-Wissens, musste ich mir bereits einen »Vorwurf« gefallen lassen, weil meine Lämmer nach drei Monaten noch nicht 45kg wiegen und geschlachtet werden können; ob das denn richtig sei? Auch die Anmerkung: »Die hungern sich doch groß«, zeigt, dass ein grundsätzliches Unverständnis für richtiges ethisches Verhalten fehlt und dass sie in ihrem »Mast-Gedanken« völlig gefangen sind.

Euch sei gesagt, Tierzucht besteht nicht nur aus Gewicht, Kilopreis und Schlachtkörpern, sondern auch aus Respekt, Leidenschaft, artgerechter Haltung, Naturverbundenheit und dem Wunsch, ein bewusster Teil der Natur zu sein...

Dr. Hans-Jürgen Werbke - Der Geduldige

Geduld bei der Ausbildung, kein Problem! Das habe ich auch gedacht! Doch die schottischen vierbeinigen Kollegen haben mich eines Besseren belehrt. Am Anfang haben sie mich fast zur Verzweiflung gebracht und ein vernünftiges Training sah auch ganz anders aus. Glücklicherweise habe ich in diesem Niemandsland nicht lange festgesteckt. Ich bekam wertvolle Tipps von Hans-Jürgen Werbke. Sollte ich jemand in Deutschland benennen, der für besonders geduldigen Umgang mit Border Collies steht, müsste ich keinen Moment zögern, um Hans-Jürgen anzuführen.

Er hat eine ganz eigene Art, mit Hunden umzugehen, so ganz anders als das, was ich bisher kennengelernt habe. Getroffen habe ich ihn bei einem Hüteseminar, mit dem Waliser Trainer John Jons. Das war mein erstes Seminar, bei dem ich völlig ahnungslos in dieses Wunderland schaute und nur die Hälfte von dem verstand, was da vor sich ging. Hans-Jürgen hatte ihn als Ausbilder eingeladen. Dies war für mich ein einschneidendes Erlebnis, fast wie eine

»Erleuchtung«! Danach blieben wir in Kontakt und da ich zu diesem Zeitpunkt bereits Schafe hatte, aber noch keinen Border Collie, wollte ich mehr über diese ungewöhnlichen vierbeinigen »Raketen« wissen. Ich plante auf meinen Weiden mein erstes Hüteseminar – natürlich mit dem »Geduldigen«. Von Anfang an hat mich sein besonderes Feeling für die Arbeit mit Border Collies beeindruckt und je intensiver ich mich damit beschäftigte, umso mehr beeinflusste es mich.

Sein Satz »Wir müssen in erster Linie an uns arbeiten« beschäftigt mich bis heute und wird mich wahrscheinlich auch in Zukunft begleiten. Jeder von uns kämpft mit seinen Schwächen und hofft, dass die Stärken irgendwann mal den Krieg gegen die Schwächen gewinnen. Ein frommer Wunsch.

Ich habe lange gebraucht, um diese Worte von Hans-Jürgen zu verstehen. Erst nach einem Jahr Training mit meiner Hündin Abby, bei der ich meine Border Collie-Unschuld verloren habe, konnte ich nachvollziehen, was er gemeint hatte.

Hans-Jürgen Werbke und seine Trainingsmethoden fördern keine »Befehlsempfänger«, sondern »Teampartner«.

Als »Border Collie-Anfänger« war auch dies zu Anfang bei mir nicht wirklich angekommen, da ich noch nicht einmal wusste, wie sich ein fairer Rudelführer verhalten sollte. Heute aber bin ich sehr glücklich, dass ich diesen »Geduldigen« als Ausbilder kennenlernen durfte. Zugegeben, bin ich vielleicht nicht ganz unvoreingenommen, da der besonders ruhige, leise und sensible Umgang mit dem Hund mir sehr entgegenkommt. Dies soll aber auf keinem Fall heißen, dass andere Ausbilder und andere Trainingsmethoden nicht ebenso gute Erfolge versprechen oder gar besser sein können.

Doch jeder ernsthafte Schüler muss seinen passenden Ausbilder finden und das ist mehr als schwierig, »fast« unmöglich! Ich denke, viele wissen ganz genau, was ich meine.

Hans-Jürgen hatte also John Jones auf seinem Hof in Hollingstedt eingeladen und dies war nicht nur erstaunlich, sondern auch mein erstes Seminar überhaupt. Nach diesem außergewöhnlichen Wochenende blieb ich mit Hans-Jürgen in Kontakt. Wir tauschten uns in größeren, regelmäßigen Abständen per Mail aus. Als erfolgreicher Trialist, Border Collie- und Schafzüchter hat er eine ganz besondere Einstellung zu seinen Tieren.

Hans-Jürgen ist einer der wirklich ganz wenigen Top-Handler, die keinen großen »Verschleiß« an Border Collies haben. Viele der Kollegen haben 10, 15 oder gar noch mehr Hunde und sind immer auf der Suche nach dem »ultimativen Trial-Hund«. Natürlich möchten auch zum Beispiel die Farmer in Schottland nur die besten Arbeitshunde behalten und selbstverständlich werden die »restlichen« Welpen verkauft. Aber wir in Deutschland haben völlig andere Gegebenheiten, bei denen Qualität, Hingabe und Langfristigkeit an erster Stelle stehen sollten, nicht die Masse oder schnelle Punkte. Diesen sensiblen Umgang bei Training und Arbeit habe ich bei Hans-Jürgen vorgefunden und genau dies beanspruche auch ich für den täglichen Umgang mit meinen Tieren. Das ist aber eine ganz persönliche Einstellung und wird selbstverständlich von jedem anders interpretiert ...

Trainingsmethode Werbke

Die »Trainingsmethode Werbke« hat ganz andere Ansätze, als die meisten Border Collie-Ausbilder anwenden würden. Wie es aber mit jeder Trainingsmethode so ist, passt nicht jede für jedes Team. Dies gilt für alle, gleich ob es Aled Owen, Con McGerry, John Jones oder Hans-Jürgen Werbke ist.

Die »Trainingsmethode Werbke« teilt sich in 10 Ausbildungsstufen und in den ersten Stufen mag vielleicht der eine oder andere sagen: »Das würde ich auch so machen«, aber seid versichert, die aufeinander aufbauenden Stufen verlaufen anders, als sich das viele vorstellen. Denn es ist die ganz persönliche Trainingsmethode von Hans-Jürgen und sie zeigt uns zudem auch einen völlig anderen Blickwinkel auf das Zusammenspiel von Hund, Schaf und Mensch...

...Hans-Jürgen bevorzugt beim Training nicht das eine oder andere, sondern vereint sie bei der Hütearbeit und seinem Training. Hört sich ziemlich hochtrabend an und trägt auch ziemlich dick Butter aufs Brot, aber das ist er nun mal, der Anspruch des Doktors! Welches Team mit welchem Trainer gut zusammenpasst, hängt nicht vom Hund ab, sondern von der inneren Einstellung aller Beteiligten. Damit meine ich den Zauberlehrling, als auch den Meister. Über einige seiner Trainingsansätze und Aussagen, dürft ihr sehr gern einige Tage nachdenken. Denn auf Anhieb habe ich sie auch nicht »kapiert«. Teils lag es an meiner Unerfahrenheit als Border Collie-Frischling und zum anderen, dass ich über einige wichtige Dinge gar nicht so tiefgründig nachgedacht hatte.

Oder habt ihr euch schon mal ernsthaft darüber Gedanken gemacht, wo die Grenzen zwischen »drauflos trainieren« und tatsächlichem Helfen liegen? Ich und wahrscheinlich die meisten, können noch nicht einmal die beiden Begriffe genau definieren, geschweige denn, tiefer graben und die richtigen Schlussfolgerungen ziehen! Auf meine erneute Nachfrage zu diesen beiden Umschreibungen erhielt ich eine wunderbare Mail als Antwort.

Hallo Peter,

ich will Deine Frage mal wie folgt beantworten: Wenn meine Frau ein Essen kocht, das nicht schmeckt, dann kann ich natürlich ,rumschreien und Angst verbreiten, damit so etwas nicht noch mal passiert. Ich kann aber auch beim nächsten Mal mit in der Küche stehen, Zutaten reichen und Einfluss auf die Fertigung des Gerichtes nehmen, ohne dass dabei jemand gekränkt wird.

Welche von beiden Methoden führt nachhaltig zum besseren Ergebnis?

(Nur zur Klarstellung: Meine Frau kocht sehr gut.)

LG Hans Jürgen

Kerstin Doppelstein - Die letzte Schäferin

Kerstin Doppelstein ist ohne Zweifel eine Idealistin, aber als studierte Biologin hat sie eine ganz andere Vorgeschichte als alle anderen noch verbliebenen Schäfer in Deutschland. Sie ist alles andere als eine typische »Schaf-Frau«. Aber gerade diese Tatsache sollte vielen Mut machen, seine Ideale zu verwirklichen. Mit ihren 1000 Tieren versucht sie das fast Unmögliche, aber gerade dafür schätze ich sie. Kerstin kämpft wie alle anderen Schäfer in Deutschland um das pure Überleben und kann nie genau sagen, ob sie als Schäferin mit ihren Herden in 2 Jahren noch existieren wird. Das ist der realistische Alltag und die Frage nach der »Schäferromantik« stellt sich für Kerstin Doppelstein leider sehr selten. In den Medien werden in letzter Zeit vermehrt »unterhaltsame« Berichte gesendet, bei denen prominente Personen 2 Tage mit einem Schäfer unterwegs sind und dies als »romantisches Abenteuerleben« dargestellt wird.

Das vermittelt oft ein vollkommen falsches Bild, denn die Berufsschäfer sind in unserem Land extrem gefährdet. Im Tierreich würde man diese Damen und Herren unter Schutz stellen, da sie eine »bedrohte Art« wären. Selbst die Schafzüchter im Nebenerwerb nehmen dramatisch ab. Was hier im TV gezeigt wird ist eine Medien-Traumwelt.

Einzelkennzeichnung, die Forderung nach umfangreichen Dokumentationen, Mega-Bio-Gasanlagen, Mangel an Weiden und nicht zuletzt der Wolf haben bereits viele Schafzüchter zur Aufgabe gezwungen.

Gerade unter solchen Umständen alles »über Bord zu werfen« und den Beruf »Schäferin« zu ergreifen, fordert unseren größten Respekt. Sollte sich die derzeitige Entwicklung fortsetzen, so besteht die Gefahr, dass bereits in wenigen Jahren der typische Schäfer ganz ausstirbt.

»Nur« noch Idealisten und Quereinsteiger wie Kerstin Doppelstein würden dann die, tausende Jahre alte, Tradition aufrechterhalten. Bei Kerstin geht es nicht in erster Linie darum, wie punktgenau die Hunde arbeiten oder ob sie beim Einpferchen exakt im rechten Winkel flankieren, sondern um

den tägliche Überlebenskampf und Tag für Tag alles zusammen- zufügen: Natur, Mensch und Tier zu vereinen, was auch wir versuchen sollten.

Für die Landschaftspflege hat diese Truppe einen erstaunlich hohen Ziegenanteil - was das sichere Einzäunen nicht gerade einfacher macht.

Wie habe ich Kerstin kennengelernt? Freunde haben mir erzählt, dass im Umland von Leipzig eine Schäferin unterwegs ist, die als Biologin den Beruf einer Schäferin gewählt hat. Das ließ mich aufhorchen, denn der klassische Schäfer-Beruf beginnt auszusterben und Quereinsteiger sind in dieser Situation ganz besonders willkommen. Nach kurzer Suche im Internet fand ich Kerstin Doppelstein, notierte mir ihre Telefonnummer und rief auch gleich an. Leider ohne Erfolg, sie war wohl unterwegs. Nach einigen Mails und Telefonkontakten war ich auf Kerstin umso mehr gespannt, denn sie ist sehr bescheiden und hegte große Zweifel, ob ihre Aktivitäten in einem Buch zwischen Anne Krüger und Hans-Jürgen Werbke festgehalten werden sollten. Das bei einer Frau, die Biologie studiert hat und seit 2013 Trägerin des Umweltpreises ist.

Wir haben schnell herausgefunden, dass unsere Vorstellungen vom Umgang mit Tieren ziemlich ähnlich sind und das hat von Anfang an eine sehr gute und offene Verbindung geschaffen. Kerstin hat zum Telefonieren am Tag so gut wie keine Zeit, denn sie arbeitet, arbeitet und arbeitet für ihre Ideale und das ist nicht nur bemerkenswert, sondern sensationell.

Überdenke doch jeder einmal seine eigene Situation und seine eigenen Träume und Ideale. Haben wir nicht alle schon von »Dingen« geträumt, die man irgendwann mal machen möchte? Doch das Leben ist einfach zu schnell, als dass man dazu kommt und wir trösten uns mit dem Gedanken: »Das mache ich später mal, ganz bestimmt.« Die meisten Träume bleiben im Laufe der Jahre auf der Strecke und deshalb gilt unsere Bewunderung denen, die alles auf eine Karte setzen, um ihre Ideale zu erreichen. Auch wenn Kerstin ungern im Mittelpunkt stehen möchte, so ist sie doch für viele ein Vorbild und gibt Hoffnung, dass die eigenen Ideale erreicht werden können, wenn man dafür kämpft. Das hört sich gut an, hat aber auch seine Schattenseiten. Bei diesem Arbeitspensum kommen vor allem die sozialen Kontakte zu kurz und beschränken sich (wenn überhaupt) auf das Handy. Den Lebensplan von Kerstin Doppelstein kann man bewundernd oder kritisch betrachten, doch den kompromisslosen Einsatz für Tiere sollten wir alle uns zu eigen machen, wenn auch wir mit ihnen arbeiten wollen. Tiere sind kein Hobby, sondern Leidenschaft und Verantwortung.

Bereits während ihres Biologiestudiums hatte sie ihre Leidenschaft für die Arbeit mit und an Tieren entdeckt. Diese Leidenschaft hatte bereits zu dieser Zeit recht eigenwillige Aktionen in Gang gesetzt. Um in der Studienzeit bereits an Schafherden arbeiten zu können (ohne Auto) kannte Kerstin keine Hindernisse. Mit Fahrradanhänger und zwei Hunden fuhr sie monatelang, auch bei schlechtem Wetter, zur Schafherde eines Schafzüchters, um sie damals schon ganz allein zu betreuen. Anschließend ging es wieder mit Fahrrad, Anhänger und Hunden zurück in die Stadt. Das zieht sich wie ein roter Faden bis heute durch ihr Leben. Individuell, einzigartig, unverwechselbar, eben Kerstin Doppelstein. Diese Einstellung von damals hat sie zu ihrer heutigen Arbeit, zu ihrem Beruf gebracht. Während wir mit ihrem gelben Transporter von einer Herde zur anderen fahren, zurzeit sind es 6 Standorte, hatten wir Zeit über das eine oder andere Ereignis zu plaudern.

Es sind Erlebnisse, auf die man mit Schmunzeln, über schallendes Lachen, bis hin zu unverständlichem Kopfschütteln reagiert...

Überraschungen

Es ist doch immer wieder erstaunlich, was man erleben kann, wenn man Tiere hat oder mit ihnen unterwegs ist.

Ungeduld

Diese Woche, auf dem Weg zum Hütetraining, stand ich an einer Ampel. Rot, gelb und grün, ich lege den Gang ein und will losfahren. Noch bevor ich den Gang einlegen konnte, hupte ein wild gewordener Autofahrer hinter mir und hat wohl einen Raketenstart erwartet. Aber sorry, ich fahre einen alten Geländewagen mit 2,5 t Eigengewicht, der beim Anfahren nur »normal« kann. Mit einem Maserati ginge das sicher schneller, aber wo setze ich da die Anhängerkupplung hin?

... also bleibe ich bei meinem alten Schätzchen.

Meine selbständigen Schafe

Schon bei der Anfahrt zu Seminaren gibt es Geschehnisse, die man sich so gar nicht ausdenken könnte, sie sind einfach zu skurril. Kürzlich bereitete ich ein Hüteseminar bei mir vor. Ausbilder war Hans-Jürgen Werbke, den ich bekanntlich sehr schätze. Das Thema war diesmal »Trial«. Als ich also einen Tag vor Beginn des Seminars meine Schafe von der Landschaftspflege auf dem Kloster abtransportierte (ich musste siebenmal fahren), passierte bei der vorletzten Fahrt etwas sehr Unerwartetes. Das Trial-Seminar fand bei mir auf einer ortsnahen Weide statt, also karrete ich einige »Mädels« dort hin. Orts- einwärtsbefindetsie in kleiner Berg. Ich fuhr mit voller Ladung zügig den Berg hinunter, doch etwa auf der Hälfte lud ein LKW Baumaterial ab und es bildete sich ein kleiner Stau. Ich trat also kräftig auf die Bremse und rollte im Schritttempo an die Gefahrenstelle heran. Während ich mich langsam fortbewegte, schaute ich in den Rückspiegel und meine Augen wurden immer größer, denn ich sah, wie hinter mir meine Schafe über die Straße liefen. Ohne zu überlegen habe ich meine Tiere sofort erkannt und war sprachlos. Blitzartig hielt ich mitten auf der Straße an, stieg aus und zwölf meiner Mädels irrten zwischen den Autos umher. Bei meiner Bremsung wurden die Schafe gegen die kleine Seitentür gedrückt, die dadurch anscheinend aufsprang. Noch während des langsamen Heranrollens, ist eine nach der anderen »ausgestiegen«. Zum Glück war keines der Schafe verletzt, aber doch recht ziellos zwischen den Autos unterwegs. Die Situation war nicht ganz ungefährlich, denn einige Fahrer, die in diesem Baustellen-Stau standen, wollten unbedingt weiterfahren...

Was ist schon normal?

Es gibt aber Tage, da denkt man sich, mann mann mann, das kann doch alles nicht euer Ernst sein. Ihr wisst schon, solche Tage, an denen man Dinge erlebt, die alles andere als normal sind. Da stellt sich aber gleich wieder die Frage »was ist schon normal?«. Normal ist relativ. *»Normal ist das was passiert, während wir etwas Anderes planen«.*

Gibt es eine messbare Normalität? Oder ist Normalität nur Ansichtssache? Ich für meinen Teil habe eine ganz persönliche und vor allem einfache Formel gefunden. *»Normal ist Ansichtssache - solange sie anderen nicht schadet«.* Naja, ich gebe zu, ziemlich einfach, aber irgendwie muss man sich ja in dieser Welt zurechtfinden. Die Herren Wissenschaftler beschäftigen sich natürlich

auch mit diesem Begriff und wollen alles ganz genau berechnen, doch da helfen weder schlaue Formeln noch kluge Sprüche. Ein Ansatz ist die These: »Normal ist was wir gewohnt sind«. Zumindest leuchtet diese ein und reicht für uns Otto Normalverbraucher. Eine zweite These besagt: »Alles Natürliche ist normal«. Nun wird es schon komplizierter, denn diese Aussage stellt so ziemlich alles in unserem Leben in Frage. Warum? Weil wir nicht »natürlich« leben, sondern in einer selbstgebastelten »Blase«. In einer eigenen Welt, von uns geschaffen.

Eine kleine Schraube

Als ich an diesem Morgen aufstand, hatte ich viel vor. Für meine Schaf-Arbeit wollte ich mir schon lange einen Passat Kombi kaufen, der nur für die Tiere angeschafft werden sollte. An diesem Vormittag war es soweit. Ein Passat war gefunden. Also sah der Plan für diesen Tag wie folgt aus:

- Passat abholen
- ummelden
- Auto beladen
- Anhänger beladen
- Tiere einladen
- Fahrt ins Ruhrgebiet
- Tiere auf dem Schlossgelände abladen
- Tiere sichern
- Hütevorführung vorbereiten
- Hotelzimmer beziehen

Hört sich viel an, war aber bestens durchdacht. In jedem Fall war ich der Meinung, an alles gedacht zu haben. Aber das Unheil kommt manchmal ganz unscheinbar und sei es in Gestalt einer kleinen Schraube. Diese kleine Schraube trieb mich bei der Montage des Dachträgers fast in den Wahnsinn, denn sie hatte sich gut versteckt. Nachdem ich die Garage, den Wirtschafts- und Heizungsraum umgekrempelt hatte, lachte sie mich nach 2 ½ Stunden plötzlich ganz frech an. Ich hatte sie mit Klebeband an dem Dachträger befestigt. Dumm nur, dass dieses Klebeband ebenso schwarz wie das Gestell des Dachträgers war. Das fand ich jetzt gar nicht witzig, sondern einfach nur blöd. So bin ich viel später losgekommen, als geplant. Das allein war schon fatal, denn vor Ort, auf dem Schlossgelände, gab es noch eine ganze Menge zu erledigen. Okay, dachte ich, kein Problem, wird es eben etwas später. Die Schafe sind friedlich, ich habe vierbeinige Unterstützung. Im Notfall sind ja auch noch Helfer oder Techniker vor Ort, die mit zupacken könnten. Nur dunkel sollte es nicht werden, denn dann wird alles kompliziert. Mit Anhänger fahre ich bis zum Schloss über drei Stunden und dann sollte das meiste noch gut zu schaffen sein. Den Rest könnte ich auch noch morgen früh erledigen.

Die Autobahn-Verschwörung

Ein »ganz normaler Tag« bedeutet bei Menschen mit Tieren: Sei bereit für das Unerwartete. Ganz besonders, wenn du Schafe hast und erst recht, wenn man mit den liebenswerten Biestern auf Tour geht. Bei den Hütevorführungen sind wir mit Schafen, Hunden, Enten und reichlich Zubehör unterwegs. Pferdeanhänger, Auto und Dachträger sind vollgepackt. So bepackt, dass ich mir schon wie ein Zirkus vorkomme. Na ja, irgendwie stimmt das ja auch.

Auf der Autobahn stand ich aber vor einem weiteren Problem. Der gesamte deutsche Autoverkehr hatte eine Absprache getroffen und sich gegen mich verschworen. Es ging also an manchen Stellen nur im Schnecken tempo voran.

Ziemlich unangenehm, diese heimtückische Verschwörung, denn es dämmerte bereits und mein guter Plan schien nun endgültig in die Brüche zu gehen. Schade nur, dass es nicht bei dieser mittleren Katastrophe blieb, denn das Unheil hatte sich erst warmgelaufen und holte nun zum finalen Schlag aus. Ich gab Gas, aber mein Auto hatte kein Benzin, sondern Schlaftabletten im Tank. Dieser Zustand dauerte nur wenige Minuten, bis die Temperaturanzeige fast durch das Armaturenbrett schoss und schon war die Reise zu Ende. Ich rollte aus und blieb mitten auf der Autobahn mit Motorschaden liegen. Alles vollgepackt bis in die letzte Ecke, Hunde im Auto und den Anhänger voller Schafe. Herzlichen Glückwunsch, Sie sind der Pechvogel der Woche, blinkte nun an meinem Wagen.

Ich hatte schon Mühe die »Ruhe« zu bewahren, aber Vanessa neben mir schien sich langsam aufzulösen. Es ist ja auch verständlich, denn nachts, ungesichert, mit Motorschaden und alles voller Tiere, im Dunkeln auf der Autobahn zu stehen, könnte man nicht gerade als kurzen Zwischenstopp bezeichnen. Da standen wir also, aber was nun? Gute Frage, eine wirklich sehr gute Frage. Wir entschieden uns für den ADAC. Die Dame in der Zentrale war sehr freundlich und hatte offensichtlich mit Katastrophen Erfahrung, denn sie war wie ein Fels in der Brandung. Vielen Dank. Doch ihre Antworten gefielen uns dennoch nicht: »Hilfe trifft wahrscheinlich erst in 1 bis 1½ Stunden ein und Tiere transportieren wir sowieso nicht.« Dieses Telefonat hat nicht unbedingt zu unserer allgemeinen Beruhigung beigetragen und wir haben schon, gemeinsam mit unseren ganzen Tieren, an eine Übernachtung auf dem nächsten Parkplatz gedacht. »Na wunderbar, es läuft ja heute alles genau nach Plan.«

Während wir nun auf den ADAC warteten, ging mir eine Frage nicht aus dem Sinn: Erleben eigentlich alle Border Collie- und Schaf-Leute solche Dinge? Als ich so über diese wichtigen Themen des Lebens nachdachte, bemerkte ich, dass Vanessa in einen beunruhigenden Zustand überging. Das auch noch, aber sie war tapfer, denn nach frischer Luft und dem Versprechen, dass doch alles kein so großes Problem sei, (eine kleine Notlüge, denn das Desaster war schon groß genug) war sie wieder bei mir. Vanessa wollte doch immer was erleben und da biete ich ihr schon mal was, ist es auch wieder nicht richtig. Endlich war es soweit, der ADAC traf ein. Bei aller Freude über das Eintreffen unseres Retters stand aber erst mal das Thema Tiere für mich auf dem Programm. Während der gut gelaunte ADAC-Mann mein Auto untersuchte, bewunderte sein Begleiter, sein 8-jähriger Sohn, unsere Tiere. Nun kam ich mir erst recht wie ein Zirkus vor. Schnell, aber auch wirklich ganz schnell holte er mich wieder auf den Boden der Realität zurück, denn ein weiteres Unheil kam daher, in Gestalt einer »zerschossenen« Kopfdichtung. »Da kann ich hier nichts machen«, sagte er, »ich muss euch abschleppen. Die Tiere darf ich aber nicht mitnehmen.« Nachdem ich ihm aber eindringlich und sehr bildlich unsere Mission zur »Unterhaltung« von 16.000 Menschen beschrieben hatte, lud er das vollgepackte Auto auf und hing den Anhänger mit Schafen an seinen Abschleppwagen hintendran. Nun ging es aber nicht in die nächste Werkstatt, sondern zum Schloss. Der freundliche ADAC-Engel nahm es auf seine Kappe, uns an Ort und Stelle zu bringen. Nach Mitternacht trafen wir auf dem Schlossgelände ein und das Sicherheitspersonal zeigte uns den Weg. Wir rangierten also mit dem großen LKW so gut es ging und den Rest des Weges mussten meine Hunde im Dunkeln erledigen. Den Transporter hatte er so postiert, dass er mit seinen Scheinwerfern etwas Licht spenden konnte. Zeit zum Überlegen gab es nicht. Die Netze mussten gesteckt werden und ein Stromanschluss sollte

auch noch unbedingt gefunden werden. Ich schätze, es war so gegen 01:00 Uhr nachts, als wir Richtung Hotel gebracht wurden, noch immer vom freundlichen ADAC Mann. Auch der Veranstalter hatte noch auf uns gewartet und dem Hotelbesitzer, der seine Gaststube bereits geschlossen hatte, Folgendes bei unser Ankunft verkündet: »Die zwei hatten einen anstrengenden Tag, bitte machen sie ihnen noch was zu essen und geben ihnen Alkohol.«

Das Unheil hatte an diesem Tag seine drei Boten gesandt, die da waren: die Schraube, die Autobahn-Verschwörung und die bösertige Kopfdichtung. Doch mit Hilfe des gelben Engels haben wir uns tapfer gegen sie gestellt und unsere Mission erfolgreich zu Ende gebracht.

Gut gegen Böse, eben ein ganz normaler Tag!

Was ich von Edgar Mitchel lernte

Damit betreten wir eine »magische« Welt, die nicht so einfach wie ganz normaler Lehrstoff zu behandeln ist! Bevor wir aber dieses Zauberland bereisen, lasst mich dazu von zwei Erlebnissen berichten. Edgar Mitchel ist in der Raumfahrt mehr als nur bekannt. Er war der sechste Mensch auf dem Mond. Bei der Rückkehr zur Erde hatte er ein Erlebnis, dass er niemals zuvor und auch niemals mehr danach, erfahren hat.

Als Wissenschaftler hat er den Mond betreten. Es ist so, als käme ein Kleinkind in eine Stadt, bei der alles aus Schokolade und Süßigkeiten bestünde, Glücksgefühle pur. Dieser Mondbesuch war der Höhepunkt seines Lebens und all seiner Wünsche, dachte er. Nachdem die Arbeiten der Apollo 14 Mission auf dem Mond planmäßig verlaufen waren, rüsteten sie sich zur Rückkehr. Alles verlief nach Plan, um diese Apollo-Mission auch erfolgreich zum Abschluss zu bringen. Als sie jedoch auf unseren Heimatplaneten zurasten und diese blaue Kugel immer näherkam, hatte Edgar Mitchel plötzlich ein Gefühl, eine absolute innere Gewissheit, dass er und wir alle ein Teil eines großen Kreislaufes sind und jedes Atom als auch der Kosmos zusammenfließen. Das menschliche Bewusstsein ist fast unendlich, denn es ist mit allem verbunden!

Mitchel war vom Anblick der Erde überwältigt und verwirrt. Hatte er einen Wachtraum oder war er nicht mehr Herr über seine Sinne? So kompliziert dieser innere Vorgang ist, umso leichter die Erklärung: Ja, er war nicht mehr Herr über seine Sinne, denn er hatte losgelassen, alles dem freien Fluss übergeben und somit unbewusst dem Satz Folge geleistet: »Befreie Deinen Geist!« Er ist in eine Welt eingetreten, die Wissenschaftler erst angefangen haben zu erforschen und uns bereits heute, wenn auch nur in Ansätzen zeigen, was menschliches Bewusstsein im Stande ist zu leisten. Das gilt ebenfalls für die Kommunikation mit unserem Hund!...

Trials in Deutschland

Im Laufe der Zeit hat sich bei uns eine ganz eigene »Arbeitshunde-Kultur« entwickelt und dies spiegelt sich auch in den Trials wieder. Bereits bei der täglichen Arbeit und beim Trial-Training zeigen sich deutliche Unterschiede.

Nach wie vor hat eine große Anzahl der Border Collie Besitzer in Old Germany weder Farm, Schafe oder große Weideflächen, denn wir sind ein sehr dicht besiedeltes Industrieland, alles andere als ein Paradies für Schafzüchter.

Entweder fahren Hundebesitzer zu uns »Schaf-Leuten«, um ein- bis zweimal die Woche mit ihrem »Arbeitshund« zu trainieren, oder die Trialisten trainieren auf kleinen bis mittelgroßen Flächen, da es bei uns schlicht und einfach nur wenige wirklich große Weideflächen gibt. Mit großen Weideflächen meine ich 20-30 ha, oder größer. Dieser Umstand wirkt sich auch auf die Qualität der Trials aus. Selbstverständlich steht Spaß und Arbeit mit dem Hund an vorderster Front, aber möchte ich dann doch an Trials teilnehmen, so ist dies kein »Zeitvertreib«, sondern eine anspruchsvolle Aufgabe. Ernsthaft heißt nicht, beim Trial unter allen Umständen den letzten Punkt herauszuholen, sondern vor allem sich langfristig und kontinuierlich mit der Ausbildung dieses Spezialisten zu beschäftigen. Ich sehe des Öfteren zwei Extreme. Die einen können in Klasse 1 noch nicht einmal die erste Aufgabe akzeptabel bewältigen, das Einholen der Schafe. Andere starten mit so großem Leistungswillen, dass ihr Hund mit 12 Monaten einen super Outrun hinlegt und zudem auch schon viele Grundkommandos über Pfiff beherrscht.

Ich halte beides für falsch, denn die kleinen Kollegen brauchen zwar gute Anleitung, aber auch Zeit. Das Beispiel mit übertrainierten Junghunden kommt bei uns eher weniger vor. Doch die erste Variante ist oft anzutreffen und hat größere Folgen, als mancher meint.

Diese Folgen wirken sich in Deutschland von Richtern über Trainingseinstellung bis hin zum Ausbildungsanspruch aus. Das hört sich vielleicht etwas »hochtrabend« an, aber ein Beispiel kann diese vermurkste Situation besser verdeutlichen.

Kürzlich war ich als Beobachter auf einem Klasse 1-Trial in Hannover. Bianca Jacobi war die Veranstalterin und hatte dieses Trial gut organisiert. Freundliche Zuschauer und tolle Verpflegung. (Die Erbsensuppe mit Würstchen habe ich gleich zweimal »geprüft«.) Da in dieser Klasse das »Abräumen« nicht immer klappt, holte Hendrik, besser gesagt seine Hunde, nach jedem Lauf die Schafe ein. Als wir also gemeinsam am Wettkampffeld standen und dem Treiben zusahen, kamen wir natürlich auch mit Startern ins Gespräch. Ich hatte eine junge Hündin mit und als erstes kam fast immer die Frage: Welche Papiere hat dein Hund? Und gleich danach: »Warum startest du hier nicht?« Zu den Papieren kann ich nicht viel sagen, nur dass die Linien von Anita Hermes und Kai Haus abstammen und was einen Trial-Start betrifft, so sind wir mit der Ausbildung noch nicht so weit. Von fast allen bekam ich einen ähnlichen Kommentar: »Das ist doch egal, nur einfach mal starten«. Hört sich nett an, war sicher auch so gemeint, zeigt aber auch unser Dilemma in Deutschland.

Erfahrung sammeln ist wichtig und diese kann bei Freunden auf den verschiedensten Weideflächen aufgebaut werden. Doch beginnt man mit Trials, dann sollte der Hund nicht »irgendwie« über die Runden kommen, sondern einen gewissen Grundstandard an Ausbildung mitbringen. Erste Erfahrungen auf dem Trial-Feld sammeln ist gut, aber bitte mit Anspruch.

Der gleiche Anspruch geht auch an die Richter. Gerade in der Klasse 1 ist es wichtig, nicht nur zu motivieren, was einige wirklich sehr gut können, sondern auch von Anfang an auf einen gewissen Grundstandard Wert zu legen. Übertriebene Nachsicht hilft hier niemanden...

... Die ABCD Deutschland halte ich für den wichtigsten Verein zum Thema: Arbeitshund Border Collie, aber die bisherige Entwicklung ging eher in die Richtung Trial. Klar, auf Trials habe ich auch viel Spaß und treffe viele nette Menschen und tolle Hunde, aber es ist eine ganz eigene Welt. Jeder Hunde- und Tierliebhaber sollte sich dies einmal ansehen und über die Leistungen staunen.

Als ich meine ersten Trials gelaufen bin, wusste ich noch nicht einmal wie viele Punkte man für was bekommt. Ich hatte nur zwei Dinge im Kopf: Wie beruhige ich mich, um meinem Hund da draußen zu helfen und wie absolvieren wir den Parcours so »sauber« wie möglich, alles andere war für mich vor dem Start unwichtig. Ich wollte als Team die bestmögliche »Arbeit« abliefern, obwohl mir die Knie schlotterten. Ging mal was daneben, so habe ich meinen Hund eingeholt, zu ihm gesagt »Na Mädchen, heute war nicht unser Tag«, gelobt und das Feld verlassen ...

... »Ganz oben wird die Luft dünn«, eine etwas zu nette Umschreibung für harte »Ellenbogen-Mentalität«. Leistungssport ist immer auch »Kampf-Sport« und sei es gegen den Nebenmann. Dies will keiner hören und natürlich erst recht nicht zugeben, aber so ist es nun mal und Ausnahmen sind leider die berühmte Stecknadel im Heuhaufen, oder der Delfin im Haifischbecken. (Ok, dieser Vergleich „hinkt“ vielleicht etwas.)

Ich möchte aber nicht den Anschein erwecken, dass es in der ABCD nur »Hauen und Stechen« gibt, im Gegenteil, die meisten Mitglieder, die ich kennengelernt habe, tauschen sich aus und sind erfreut, wenn man bei Trials aufeinandertrifft. Spaß, persönlicher Einsatz und Idealismus, so wie es sein soll.

Am Rande der Trials passieren aber auch »Dinge«, über die man nicht so gerne spricht.

Eines dieser »Dinge« ist auch mir passiert. Ich habe uns für ein Winter-Trial in Lünen angemeldet. Das Wetter war uns gnädig, die Richterin Sandra Bremiker super und des Wettkampffeld fantastisch. Das Trial war sehr anspruchsvoll, aber nicht, weil der Parcours schwierig war, nein, sondern weil von den 17 angetretenen Teams die meisten richtig tolle Leistungen zeigten. Im Großen und Ganzen lief es für uns ganz gut. Ich war mächtig stolz auf meine Abby, denn zwischen so vielen guten Teams eine Medaille mit der Aufschrift »3. Platz« mit nach Hause nehmen zu dürfen, war traumhaft.

Doch, wieder zu Hause, erhielt ich einen unangenehmen Anruf vom Hotel.

»Guten Tag, Herr Schaarschmidt, ihr Zimmer haben wir heute in keinem guten Zustand vorgefunden, so dass wir extra Aufwendungen hatten, alles wiederherzurichten.«

Ohne genau zu wissen, worum es im Einzelnen ging, habe ich mich zunächst entschuldigt und erfragt, was denn die Katastrophe gewesen sei. Im Kleiderschrank lagen Futterreste, die Dusche verdreckt und an irgendeiner Ecke waren Kratzspuren. Das ist unangenehm, aber wie kam dies zustande? Das war peinlich, also machte ich mir über diese drei »Dinge« Gedanken und kam zu folgendem Schluss: Das Trockenfutter im Schrank muss aus der Tüte gefallen sein, der Dreck in der Dusche vom Abspülen meiner Stiefel und die Kratzspuren müssen in einem unbeobachteten Moment passiert sein, bei dem ich für kurze Zeit meinen Welpen aus den Augen gelassen hatte. Doch auf die Haare im Abfluss kann ich mir so gar keinen Reim machen. Ich habe weder meinen Hund geduscht, noch Haarausfall. Sollte ich aber in Zukunft öfters in Hotels wohnen, kann die Sache mit dem Haarausfall ja noch kommen. Nach anfänglicher Missstimmung und einer Einigung auf nachträgliche Reinigungskosten, hatten wir uns wieder »lieb«.

Seit ich mich mit diesen »Spezialisten« beschäftige, denke ich darüber nach, auch bei mir Trials auszurichten. Ich möchte aber nicht, dass nur über die Hundeführer gesprochen wird, sondern der vierbeinige

»Kollege« ebenfalls im Vordergrund steht. Ich möchte eine Trial-Veranstaltung ins Leben rufen, bei der man im Vorfeld sagen kann: »Toll, dass mein Hund und ich bei diesem Trial starten können«...

...Ob es nun einigen gefällt oder nicht, den Tieren zuliebe sollten wir auch über das Alter der Hunde in den Wettkampf-Teams sprechen. Denn wenn wir das nicht selbst tun, werden es vielleicht einmal andere auf ihrem Zettel stehen haben und dann bekommen wir alle ein Problem. Ihr wisst noch immer nicht, wovon ich spreche? Dann helfe ich den »Grauen Zellen« gern auf die Sprünge. Alle betonen, wie sehr sie ihre Hunde lieben und das sie für diese vierbeinigen Kollegen so ziemlich alles tun würden. Das ist wunderbar, dann sind wir das „Hunde-Paradies“ auf Erden. Sollte es tatsächlich so sein, wäre es wieder ein Fall für die „Paradies-Fachleute“ im Vatikan.

Einer unserer erfolgreichsten Trialisten auf Hüte-Wettkämpfen, Eckhard Sievers, hat auf seiner Facebook Seite einen tollen Wettkampf-Lauf präsentiert. Der talentierte Hund »Star« stammt aus seiner Zucht und startete in diesem Video mit seinem neuen Besitzer Hendrik Kienker. Eine atemberaubende Leistung, ein guter Hundeführer und auch sonst wirklich erstklassig. Dieses Team arbeitete nahezu perfekt, selbst über große Distanzen von vielen hundert Metern und das Ergebnis war: Diese zwei haben den Wettkampf dieser anspruchsvollen Oberklasse sogar gewonnen. Wow, denken nun viele, »so gut möchte wir auch mal werden.« Die Zustimmung war riesig und die Beifallsstürme auf Facebook überwältigend. Hendrik muss in seinem Training „alles“ richtig gemacht haben und sein vierbeiniger Kollege Star war wirklich ein »Star«. Diese Superleistung hat Star in einem Alter von 11 Monaten und einigen Tagen vollbracht, also unter einem Jahr. Für alle Außenstehenden: Nein, ich habe mich nicht verschrieben. Die Ausbildung für einen solchen Lauf in der oberen Leistungsklasse dauert meist mehrere Jahre und beginnt in der Regel im Alter von einem Jahr, damit der Hund sich entwickeln kann. Ein talentierter junger Hundeführer mit einem noch talentierteren Hund – toll.

Wenn es da nicht das kleine Wörtchen „aber“ gäbe...



Bestellung

Tiergefährten

Amazon, Epubli oder jedem andern Buchhändler in
Deutschland, Österreich und der Schweiz

Bestellung

Tiergefährten als großformatiger Bildband Sonder-Edition

CRUSES Buchhandlung
Hannovers ältester Buchhandel

www.cruses.de

info@cruses.de

Vorbestellung - ab sofort

CRUSES Buchhandlung



Abby und der Autor /Foto Sonder Edition

Foto: Jasemin Be



The King /Foto Sonder Edition

Foto: Jasemin Be